

## Streichquintette mit zwei Celli



**Das Streichquintett in C-Dur von Franz Schubert (1797–1828), wer kennt es nicht? Es ist nicht nur eines der wunderbarsten Kammermusikwerke, die je komponiert wurden, sondern auch vollendetes Exempel einer sonst fast vollkommen vergessenen Gattung, des Streichquintetts in der Besetzung mit zwei Violinen, einer Viola und zwei Violoncelli. Dabei ist die Geschichte der Gattung fast genauso lang wie die der heute viel bekannteren Version des Quintetts mit zwei Bratschen, aber nur einem Cello. Ähnlich wie beim Streichquartett liegen die Quellen der unterschiedlichen Quintettgattungen einerseits in Wien und andererseits bei Luigi Boccherini (1743–1805) in Spanien, mit Paris als Verlagsort der Werke. Daher werden die beiden Gattungen auch „Wiener Streichquintett“ (zwei Violinen) und „Pariser Streichquintett“ (zwei Celli) genannt.**

**Christian Starke**

### **Entstehungsgeschichte**

Fast gleichzeitig schrieben im Jahr 1771 Luigi Boccherini und Gaetano Brunetti (1740–1808) ihre ersten Streichquintette mit zwei Celli. Dabei entsprang die Besetzung allein äußeren Faktoren, denn Boccherini fand bei seinem Arbeitgeber, dem Infanten Don Luis, ein komplettes Streichquartettensemble vor, das er als Cellist zum Quintett erweiterte. Brunettis sechs Quintette gehen wahrscheinlich auf das berühmte „Quintetto ornamentado“ zurück, fünf verzierte Instrumente Antonio Stradivaris,

die sein Dienstherr König Carlos III. besaß. Allerdings wurden Brunettis Werke nie veröffentlicht und bleiben bis heute nahezu unbekannt, ganz im Gegensatz zu den zahlreichen Drucken der 125 Quintette Boccherinis, von denen nur die letzten zwölf das Wiener Quintettmodell einsetzen. Neben Joseph Haydn (1732–1809) galt Boccherini als berühmtester Kammermusikkomponist seiner Zeit. Seine Werke sind ähnlich abwechslungsreich wie die Haydns. Oft liegt den Sätzen ein außermusikalisches Thema zugrunde wie bei der berühmten „La Musica notturna delle strade di Madrid“. Allerdings konnte sich sein

reihender, oft konzertanter Stil nicht dauerhaft neben dem „modernerem“ Prinzip der motivisch-thematischen Arbeit der Wiener Klassiker halten.

Wahrscheinlich, der erste Nachahmer Boccherinis war Giovanni Giuseppe Cambini (1746–1825), der kurz nach den ersten Veröffentlichungen Boccherinis in Paris auch begann Quintette mit zwei Celli zu schreiben. Von seinen über 100 Werken wurden aber nur zwei gedruckt, so dass auch er kaum einem größeren Publikum bekannt werden konnte.

Ebenfalls am Beginn der Gattungsgeschichte, allerdings in Wien, entstanden die sechs Quintette von Carl Ditters von Dittersdorf (1739–1799). Zwar geht auch hier die Besetzung der Werke auf einen äußeren Anlass zurück, sie sind wie viele der Werke Boccherinis dem Cello spielenden König Friedrich Wilhelm II. von Preußen gewidmet, andererseits verbinden sie in einem sehr frühen Stadium den französischen Stil (Dreisätzigkeit Ignaz J. Pleyels (1757–1831)) mit der in den frühen Quartetten Joseph Haydns aufkommenden thematischen Arbeit. Sie stellen jedoch in ihrer Besetzung einen Wiener Sonderfall dar, da mit den großen Quintetten W.A. Mozarts (ab 1785) in Wien der Einsatz von zwei Bratschen zum Regelfall wurde.

## Die französische Linie

Als der größte Kammermusikkomponist in Frankreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts galt zu seinen Lebzeiten der heute relativ unbekannt und in der letzten Zeit immer stärker wiederentdeckte George Onslow (1784–1853). In einer Zeit, in der andere Komponisten in Frankreich überwiegend für die Gran Opera komponierten, schrieb Onslow fast ausschließlich Kammermusik, insgesamt immerhin 36 Streichquartette und 34 Streichquintette, davon nur die letzten drei und zwei frühe in der Wiener Besetzung. Er begann zunächst mit autodidaktischen Kompositionen (3 Quintette Op. 1) für den Eigengebrauch, denn er war begeisterter Cellist und Kammermusiker. Nach einer Ausbildung zum Pianisten in Hamburg und London ging er nach Paris, um bei Anton Reicha (1770–1836), der selbst mit einigen Werken für Solocello und Streichquartett im Stile des „Quatuor brillant“ zur Gattung beitrug, Kompositionsunterricht zu nehmen. Onslow, der es sich dank eines ererbten Vermögens leisten konnte, nur für die Musik zu leben, entwickelte im Laufe seines Lebens einen eigenen Kammermusikstil, der vom reihenden Stil Boccherinis ausging, aber nach und nach die thematische Arbeit der Wiener Klassiker und die neuen harmonischen Entwicklungen der Grand Opera integrierte. So wurde er zum Wegbereiter der französischen Kammermusik von César Franck (1822–1890) bis Camille Saint-Saëns (1835–1921).

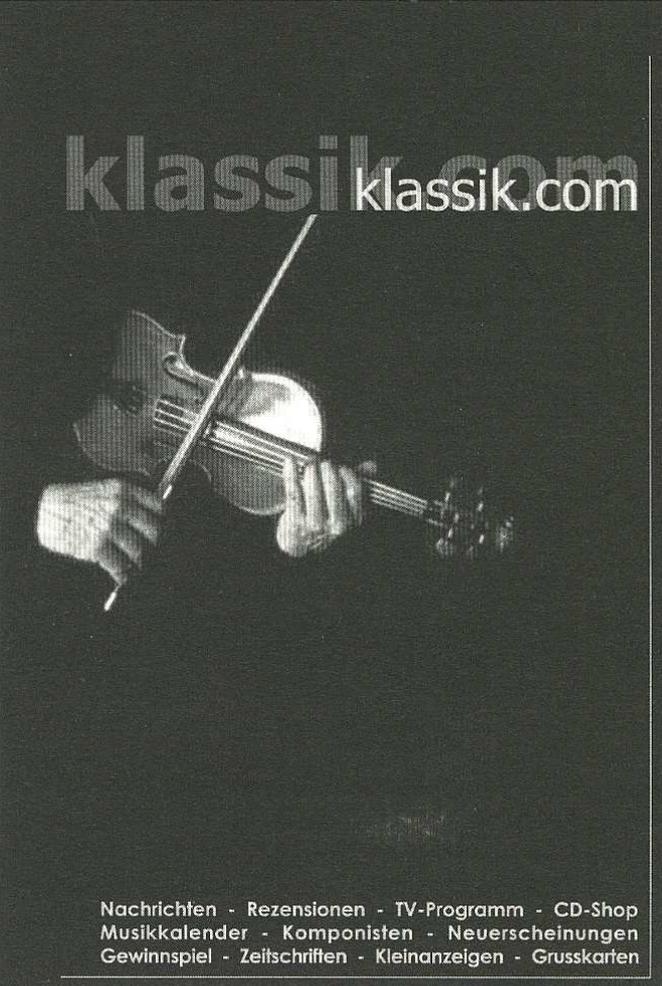
Einer der wenigen, die in dieser Zeit in Paris ebenfalls ein Quintett komponierten, war Luigi Cherubini (1760–1842), der zwar einer älteren Generation als Onslow angehörte, aber erst in seinen letzten Lebensjahren zur

Kammermusik fand. Seine letzte Komposition, das Quintett e-Moll (1837), hat mit Onslow allerdings nur die Besetzung gemein. Stilistisch geht Cherubini wie schon in seinen sechs Quartetten eigene Wege, mit einer sehr starken Konzentration auf eine motivische Arbeit, die kaum längere durchgehende Passagen zulässt und somit nicht immer eingängig ist und in ihrer Modernität den Zeitgenossen Rätsel aufgab.

Der einzige Komponist, der ähnlich wie Onslow fast ausschließlich Kammermusik schrieb, war Adolphe Blanc (1828–1885), allerdings sind seine vier Quintette mit zwei Celli heute vollständig in Vergessenheit geraten, ähnlich wie das Jugendwerk Ambroise Thomas (1811–1896), der sich ab 1836 fast vollständig auf die Komposition von Opern konzentrierte.

## Weg nach Russland

Zwei Komponisten trugen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Quintett mit zwei Celli nach Russland und sorgten dort für eine kleine Blüte der Gattung. Wie viele andere deutsche Musiker ging Franz X. Gebel (1787–1843) im Jahr 1817 als Musiklehrer nach Moskau und veranstaltete dort Kammermusikkonzerte, für die er unter anderem acht Streichquintette und ein Doppelquintett (mit vier Celli) anknüpfend an den Stil Onslows und des frühen Beethoven schrieb. Gebel galt zu seiner Zeit als



klassik.com

Nachrichten - Rezensionen - TV-Programm - CD-Shop  
Musikkalender - Komponisten - Neuerscheinungen  
Gewinnspiel - Zeitschriften - Kleinanzeigen - Grusskarten

einer der erfolgreichsten Komponisten in Russland. Seine Quintette sind eingängig, aber vielleicht nicht ganz so kunstvoll gestaltet wie die Onslows.

Vermutlich inspiriert von einer der Hausmusiken bei Franz X. Gebel, bei denen er gelegentlich Cello spielte, schrieb der junge Alexander Borodin (1833–1887) sein Frühwerk in f-Moll, das allerdings vor seinem Studium bei Milji Balakirew (1837–1910) entstand und so qualitativ nicht mit seinen später komponierten Streichquartetten mithalten kann.

Auch Karl Schuberth (1811–1863), einer der größten Cellovirtuosen der Zeit, ging Mitte der 30er Jahre nach Russland und ließ sich in St. Petersburg nieder, wo er Direktor der Hofkapelle und Musikdirektor an der Universität wurde. Er komponierte dort ebenfalls zwei Quintette, natürlich mit zwei Celli.

In der Nachfolge des „Mächtigen Häufleins“ oder der „Fünf“, unter ihnen Borodin und Nikolai Rimsky-Korsakov (1844–1908), bildete sich ab 1884 in St. Petersburg ein Zirkel aus Komponisten um den russischen Mäzen und Verleger Mitrofan Belaieff (1836–1903). Bei den gemeinsamen Treffen, den „Vendredis“, wurde gemeinsam musiziert, diskutiert und gefeiert. Nahezu jeder der beteiligten Komponisten komponierte aus diesem Anlass einige Kammermusikwerke, meist für Streichquartett. Am wohl berühmtesten wurde Alexander Glasunow (1865–1936), der nicht nur sieben Streichquartette, sondern auch das Streichquintett Op. 39 schrieb, ein eindrucksvolles, sehr anspruchsvolles Stück voll russischer Leidenschaft, das heute leider viel zu selten in Konzerten zu hören ist. Wahrscheinlich durch Glasunows Quintett angeregt wurden Eduard Naprawnik (1839–1916) zu seinem Op. 19 und vor allem Sergej Tanejew (1856–1915) zu seinem Op. 14, das parallel zu einem Quintett mit zwei Bratschen (Op. 16) entstand und dem Gedenken Belaieffs gewidmet ist.

Ebenfalls unter russischem Einfluss stand zunächst der dänische Komponist Nils W. Gade (1817–1890). Er schrieb erst zwei Streichquintettsätze mit zwei Celli, bevor er in Leipzig Felix Mendelssohn (1809–1847) und dessen Quintette kennen lernte. Sein später komponiertes Quintett Op. 8 verwendet schließlich zwei Bratschen.

## Franz Schubert und seine Nachfolger

Nach direkten Vorläufern für Franz Schuberts (1797–1828) Streichquintett C-Dur sucht man bis heute vergebens. Als er das Werk 1828 in seinem letzten Lebensjahr schrieb, war in Wien durch die Quintette Mozarts und Beethovens eigentlich die Besetzung mit zwei Bratschen üblich, so dass es überrascht, dass sich Schubert für die Verwendung von zwei Celli entschied. Die Gründe hierfür werden wohl bis in alle Ewigkeit ungeklärt bleiben. Ob Schubert einige der inzwischen zahlreich gedruckten Quintette Onslows kannte, ist leider unbekannt. Erklärungen mag man vor allem im Werk Schuberts selbst finden. So setzen schon seine letzten Streichquartette das Violoncello vermehrt als Melodieinstrument und Bassinstrument ein. Auch nutzt Schubert in seinem Quintett

ausgiebig den größeren Tonraum des Cellos, vom kräftigen Unisono mit dem zweiten Cello in tiefer Lage über die wechselnde Kombination mit allen anderen Stimmen als Ober- oder Unterstimme bis zum solistischen Einsatz in Tenorlage. Das erste Cello ist hier das Instrument, das am flexibelsten eingesetzt werden kann. Die Besetzung mit einer weiteren Viola anstelle des ersten Cellos hätte ihm nicht diese kompositorischen Freiheiten gegeben.

Durch Schuberts Tod Ende 1828 geriet das Werk zunächst in Vergessenheit, nur Schuberts engster Freundeskreis scheint es 1828 gehört zu haben, wie Schubert selbst an den Verleger H.A. Probst schrieb: „... das Quintett aber wird dieser Tage erst probirt ...“ Einer der Zuhörer wird dabei wohl Franz Lachner (1803–1890) gewesen sein, der 1833 ein Quintett mit zwei Celli komponierte, das an Schubert erinnert, aber bei weitem nicht dieselbe Qualität aufweist. Heute unverständlich erscheint, dass der Verleger H.A. Probst offensichtlich kein Interesse an der Veröffentlichung von Schuberts Quintett hatte. So wurde es nach Schuberts Tod von seinem Bruder Ferdinand zunächst an die Firma Diabelli & Co verkauft, in deren Archiven es knapp 20 Jahre schlummerte. Erst 1850 erblickte Schuberts Meisterwerk erneut das Licht der Welt und wurde vom Hellmesberger Quartett uraufgeführt. 1853 kam es schließlich im Druck heraus.

Einer der Ersten, die darauf ebenfalls mit der Komposition eines Quintetts reagierten, war der junge Karl Goldmark (1830–1915), dessen Streichquintett Op. 9 in den späten 1850ern entstand. Auch Johannes Brahms (1833–1897) versuchte sich an der Besetzung des Quintetts mit zwei Celli. Allerdings vernichtete er nach Kritik des Geigers Joseph Joachim (1831–1917) den Entwurf, aus dem später das Klavierquintett Op. 34 beziehungsweise die Sonate für zwei Klaviere Op. 34b wurde. Zwar existiert eine Rekonstruktion des Werkes, allerdings lässt diese die Düsternis und Schroffheit des Werkes nur erahnen, die Joseph Joachim abgeschreckt haben muss. Sicherlich hat Schuberts Quintett aber Brahms bei der Komposition seiner beiden Streichsextette (1862/66) beeinflusst, in denen er quasi beide Quintettmodelle kombiniert. Vor allem im ersten Sextett B-Dur Op. 18 nutzt er ausgiebig die unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten der einzelnen Stimmen, im zweiten Sextett G-Dur Op. 36 sind alle Stimmen insgesamt selbständiger gestaltet.

## Auslaufen der Traditionen

Um die Jahrhundertwende verwischen durch den zunehmenden zeitlichen Abstand die Spuren. Es entstehen noch einige bedeutende Beiträge zur Gattung, die aber nicht mehr eindeutig einer Traditionslinie zugewiesen werden können. So lässt sich beim Quintett des Wiener Hoforchestergeigers Hermann Graedener (1844–1929) aufgrund der Herkunft noch auf eine Herkunft vom Werk Schuberts schließen. Stilistisch an Brahms knüpfen die zwei Sätze für Streichquintett von Alexander von Zemlinsky (1871–1942) an, Felix A. Draeseke schreibt 1900/01 sein spätromantisches, extrem anspruchsvolles Quintett Op. 77 und schließlich komponiert Egon Kornauth (1891–

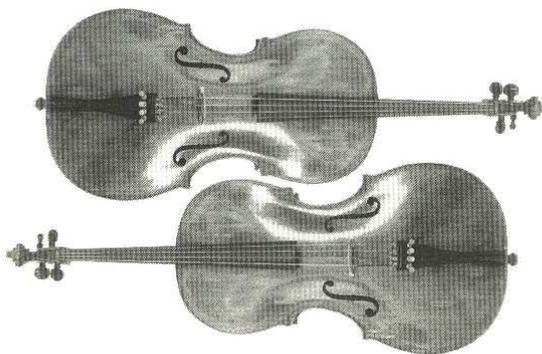
# BESETZUNG

1959) nach einem Quintett mit zwei Bratschen Op. 30 auch eines mit zwei Celli Op. 40a.

Wahrscheinlich stilistisch auch von Brahms inspiriert ist das Frühwerk Op. 1 von Ethel M. Smyth (1858–1944), die die Besetzung in England einführt. Hier schreiben außerdem Charles V. Stanford (1852–1924) und Arnold Bax (1883–1953) Werke für Streichquintett mit zwei Celli.

Nach 1945 entstehen kaum noch Werke für Streichquintett, als feste Kammermusikgattung mit mehr als zwei Musikern überleben nur das Streichquartett und das Klaviertrio, für die weiterhin zahlreiche Werke komponiert werden, oft aufgrund der freundschaftlichen Beziehungen von Komponisten zu festen Kammermusikensembles. Einziger bedeutender Beitrag zur Gattung bleibt hier das Quintett Op. 350 von Darius Milhaud

(1892–1974), das seine Entstehung aber eher dem „encyklopädischen kompositorischen Denken“ (Finscher) verdankt.



## Aufnahmen (Auswahl):

### Luigi Boccherini:

„Opera con titoli“, Boccherini Edition, Capriccio 10453, 1993

Streichquintette Op. 29, S.&W. Kuijken, A. Stuurop, L.v. Dael, A. Bylsma, Sony Classics SB2K 63190, 1977

Streichquintette Op. 10 + 11, Vol. 1 + 2, La Magnifica Comunità, Brilliant Classics 92503+92889, 2004 + 2005

### Carl Ditters von Dittersdorf:

Streichquartette & -quintette, Franz Schubert Quartett, J. Berger, CPO 999122-2, 1991

### Luigi Cherubini:

Quintette von G. Onslow & L. Cherubini, Diogenes Quartett, M.v.d. Nahmer, CPO 777187-2, 2004

### Anton Reicha:

Quintette für Solocello und Quartett, L'Archibudelli, Sony SK53118, 1992

### George Onslow:

Streichquintette Op. 34 + 35, Quintett Momento Musicale, MDG 6031253-2, 2003

### Franz Gebel:

Streichquintette Op. 20 + 25, Ensemble Concertant Frankfurt (mit Kb.), MDG 6030956-2

### Franz Schubert:

Streichquintett, Alban Berg Quartett, H. Schiff, EMI Classics CDC7470182, 1983  
Streichquintett, Emerson String Quartet, M.

Rostropovich, DGG 431792-2, 1992

### Nil: W. Gade:

Andante und Allegro molto, Kontra Quartet, H. Nygaard, BIS Records CD-545, 1992

### Alexander Borodin/

**Alexander Glasunow:**  
Streichquintette, Quintetto Renano, Ars FCD368309, 1989

### Ethel M. Smyth:

Streichquintett Op. 1, Mannheimer Streichquartett, J. Griesheimer, CPO 999352-2, 1990

### Alexander v. Zemlinski:

zwei Sätze für Streichquintett, Wiener Streichsextett, Pan Classics 510120, 1998

## Noten (Auswahl):

### Luigi Boccherini:

Streichquintett C-Dur, Op. 30/6 „La Musica Notturna delle strade di Madrid“, Verlag Chr. Vieweg

Streichquintette Op. 11/5, 13/4, 25/6, 39/3, 51/1 + 2, Edizion Ricordi

Streichquintette Op. 60/2 + 6, Op. 62/1, 2 + 4, Verlag Ludwig Doblinger

### Carl Ditters von Dittersdorf:

Streichquintett Nr. 1, A-Dur, Verlag Walter Wollenweber

Streichquintett Nr. 6, G-Dur, International Music Company

### Giuseppe Cambini:

Streichquintette Nr. 1 (Es), 2 (D), 4 (c), 5 (G), 15 (h), 23 (G), 35 (B), Amadeus Verlag

### Luigi Cherubini:

Streichquintett e-Moll, Edizion G. Zanibon

### George Onslow:

Streichquintette c-Moll, Op. 38 und E-Dur, Op. 39, SJ Music

Streichquintett e-Moll, Op. 74, Verlag Ludwig Doblinger

### Franz Gebel:

Streichquintette Op. 20 (e) + Op. 24 (F), Edition Gravis

### Franz Schubert:

Streichquintett C-Dur, D 956, Bärenreiter Verlag

### Franz Lachner:

Streichquintett Es-Dur, Op. 121, Verlag Walter Wollenweber

### Alexander Borodin:

Streichquintett f-Moll, Edition Kunzelmann

### Felix Draeseke:

Streichquintett F-Dur, Op. 77, Verlag Walter Wollenweber

### Alexander Glasunow:

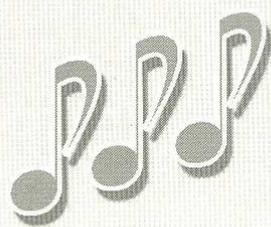
Streichquintett A-Dur, Op. 39, Verlag M.P. Belaieff/ Edition Peters

### Alexander von Zemlinsky:

2 Sätze für Streichquintett, Edizion Ricordi

### Darius Milhaud:

Streichquintett Op. 350, Cop. Heugel



der ultimative shop im internet mit ca. 300.000 Titeln

# notenpara.de

Notenausgaben für keyboard, klavier, orgel u.v.m.